

## Auf dem Berg Tabor (Mk 9,2-10) – Gedanken zum Evangelium

Keiner kann warten:

- im November gibt es längst strahlende Weihnachtsbäume,
- zu Weihnachten bereits die ersten Osterglocken,
- jederzeit bunte Eier,
- im Spätsommer Spekulatius

Alles schon vor der Zeit besitzen wollen, ist eine Krankheit unserer Zeit.

Wirklich nur unserer Zeit? Wirklich eine Krankheit?

Vielleicht ist es das: eine Sehnsucht, für die uns die Worte (Gebärden) fehlen – mitten im Winter schon die Frühlingsboten vor Augen haben, in den Barbarazweigen die versteckten Hoffnungen zu sehen, die zum Blühen kommen sollen?

Es ist ebenso in der Fastenzeit - am Anfang ist die Asche, aber darin schon die Hoffnung auf Ostern, auf Auferstehung.

So ging es auch den Jüngern auf dem Berg Tabor.

Jesus hatte von seinem Tod gesprochen.

Jetzt steigen sie den Berg hinauf. Nur zu viert. Jesus, Jakobus und Johannes – und Petrus. Der engere Kreis sozusagen. Wir wollen uns heute einen näher anschauen: Petrus. Dieser Petrus steigt mit den anderen den Berg hinauf und erwartet nichts Besonderes: Jesus will sich sicher wieder mal zum Gebet zurückziehen. Oder er will ihnen vielleicht allein etwas von seiner Botschaft erklären. Fast schon normal...

Und da erleben Petrus und die anderen beiden etwas, was sie nicht erwarten konnten. Wie können wir uns das vorstellen?

So wie eine grandiose Landschaft, die uns überwältigt – ein verstehendes oder vergebendes Wort – und das Erkennen von zwei Menschen in Liebe.

Aber all das sind wohl nur blasse Abbilder für das, was Petrus jetzt erlebt haben muss. Er erfährt Jesus und in ihm Gott auf eine Weise, die ihn ganz durchdringt, vollkommen erfüllt.

Wahrscheinlich reichen die menschliche Sprache und unsere Gebärden und Bilder nicht dafür aus, diese Erfahrung zu beschreiben. Der Evangelist Markus beschreibt es damit, dass Jesus und seine Kleider leuchten.

Mehr geht nicht. Es ist der Moment voll Glück und Heil. Und der erste Gedanke von Petrus ist auch unser erster Gedanke: So soll es immer bleiben. So nahe bei Gott und bei uns selbst!

Petrus zögert nicht, er packt zu. Er ist ungeduldig.

Dieser Petrus denkt auch in der Minute höchsten Glückes sehr praktisch. Er möchte diesen Moment fest halten. Er sagt zu Jesus: Gut, dass wir hier sind. Wir wollen drei Hütten bauen. Petrus fällt es schwer, den Ort der Verwandlung zu verlassen und den Weg zurück zu gehen.

Aber wäre das dann alles gewesen für Petrus und seine Freunde?

Zunächst beenden die Ereignisse sein Glücksgefühl. Die Verklärung verblasst plötzlich. Alles scheint wie vorher zu sein.

Was sollte das alles nun? Petrus ist verwirrt. Während sie hinabsteigen, versucht Jesus es zu erklären: Er erklärt seinen Weg nach Jerusalem, der durch Verfolgung und Tod zur Auferstehung führt.

Petrus und seine Freunde verstehen nicht.

Petrus muss zurück in den grauen Alltag. Er muss in der Nacht zum Karfreitag sogar die dunkle Nacht durchstehen. Aber er ist verändert durch das, was auf dem Berg geschehen ist – und begreift schließlich Jesus Christus, den Auferstandenen. Auf die Frage „Liebst du mich“ antwortet er später: ja.

Und er beweist es. Er setzt sein Leben ein, um die Kirche Jesu Christi aufzubauen.

Mir ist dieser Petrus sympathisch. Er packt zu, er ist nicht ohne Ecken und Kanten. Jesus hat ihn berufen. Dabei hat er auf dem Berg Tabor noch nicht einmal die Hälfte begriffen. Das macht mir Mut, dass Jesus Christus auch heute etwas mit mir, mit uns anfangen kann. Was hat er wohl mit mir, mit Ihnen vor?

*Holger Meyer*